

Konfessionslose erreichen!

Dissertationsbericht

Sabine Schröder, Konfessionslose erreichen! Gemeindegründungen von freikirchlichen Initiativen seit der Wende 1989 in Ostdeutschland (Diss. Universität Greifswald).

Die zahlreichen Gemeindegründungsinitiativen nach der Wende belegen den Wunsch und die Hoffnung freikirchlicher Christen, das Evangelium in Ostdeutschland zu verkünden, um Ostdeutsche für den christlichen Glauben zu gewinnen. Allerdings macht die vorgelegte empirische Studie von 2003 deutlich, dass sich Gemeindegründungsarbeiten zu wenig auf die ostdeutsche Mentalität und die Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland einstellen. Ein wesentlicher Grund hierfür liegt in

der mangelnden Auseinandersetzung mit der eigenen und der fremden Geschichte, Kultur und Sozialisation. Eine Inkulturation des Evangeliums findet nicht statt, so dass die religiöse Sprachlosigkeit zwischen Christen und Konfessionslosen nicht überwunden wird.

Zusammenfassung der Studie

Freikirchliche Gemeindegründungsinitiativen erreichen in erster Linie Menschen zwischen 14 und 39 Jahren, die der Mittelschicht angehören und entweder ledig sind oder in Partnerschaft mit Kindern leben. Der größere Teil der erreichten Personen sind Frauen. Vergleicht man die Prozentangaben der erreichten Menschen mit denen der Bevölkerung in Ostdeutsch-

land, so lässt sich feststellen, dass diese Gruppen in freikirchlichen Gründungsinitiativen überrepräsentiert sind.

Die Gemeinden wachsen in erster Linie durch Personen, die zum Glauben kommen. Fast 30 Prozent des Wachstums wird durch Transferwachstum erreicht, 19 Prozent durch Zuzug aus anderen Orten. Bei Betrachtung der absoluten Zahlen erkennt man aber, dass Gemeindegründungen nur langsam wachsen.

Als Grund führen nur 13 Prozent ihr Wachstum darauf zurück, dass sie kulturrelevant arbeiten. Ein Drittel sagt aus, dass sie nicht auf typisch ostdeutsche Fragen eingehen. Lediglich 17 Prozent nennen Arbeitslosigkeit, weitere 17 Prozent eine negative Grundstimmung, auf die

sie als Gemeinde reagieren wollen. Nur 13 Prozent sind sich der Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland bewusst. Als Beweggrund für die Gemeindegründung selbst wird von lediglich 9 Prozent der Gemeindegründungsinitiativen Konfessionslosigkeit der Bevölkerungsmehrheit angegeben.

Säkularisierung in Ostdeutschland

Die ländliche Dorfstruktur in Ostdeutschland wurde durch politische Entscheidungen im 19. Jahrhundert zerschlagen. Der neue Stand des ländlichen Arbeiters in Ostelbien blieb dem kirchlichen Leben fern. Erweckung fand in vielen Gebieten nicht statt. Freikirchen siedelten sich aber dort an, wo es Erweckung gab. Die sozio-kulturelle Struktur war zerstört, in der sich im 19. Jahrhundert Freikirchen hauptsächlich bildeten. So gibt es in Ostdeutschland vorwiegend Menschen, die zu den Gesellschaftsschichten gehören, die von Freikirchen seit ihrem Entstehen im 19. Jahrhundert nicht erreicht werden.

Während die Säkularisierung Westdeutscher einen emanzipatorischen Schritt gegenüber der Kirche dar-

stellt, ist die Säkularisierung in Ostdeutschland erlernt. Der Ostdeutsche hat in seiner DDR-Sozialisation gelernt, dass der Mensch ohne Transzendenz in seinem Alltag auskommt. Er denkt Gott nicht und hat das Jenseits in das Diesseits geholt. Es ist eine religiöse Sprachlosigkeit entstanden, in der es für Christen schwierig ist, die Relevanz des christlichen Glaubens für den Alltag zu verdeutlichen.

Ostdeutsche Konfessionslose verhalten sich religiös indifferent. Dieser Begriff birgt zwei Bedeutungsnuancen in sich: Religiöse Inhalte sind gleichgültig bzw. sie erscheinen gleichgültig. Deshalb fühlen sich Ostdeutsche nicht in der Lage, die Richtigkeit religiöser Aussagen zu entscheiden und klammern Religion aus ihrem Leben aus.

Religiöse Sprachlosigkeit überwinden

Es muss zu einer Inkulturation des Evangeliums in Ostdeutschland kommen. Unter Inkulturation wird die Verwurzelung des Evangeliums in die Kultur des jeweiligen Gebiets verstanden. Sie ist ein Prozess, bei dem auf der einen Seite die Kultur die Interpretation des Evangeliums beeinflusst. Lebensbezüge,

Sprache, Musik, Mentalität, öffentliches Leben und anderes mehr müssen bei der Verkündigung berücksichtigt werden. Wird das Evangelium angenommen, so nimmt es auf der anderen Seite Einfluss auf die Lebensgestaltung der Menschen innerhalb ihres kulturellen Kontexts.

Freikirchliche Gemeinden benötigen öffentliche Plattformen, damit die Gestaltung von Leben aufgrund christlichen Glaubens in der Bevölkerung wahrgenommen wird. Dazu ist es notwendig, dass die gedankliche Trennung zwischen „innerfreikirchlich und gut“ und „außerfreikirchlich und böse“ von Freikirchen aufgegeben wird. Freikirchen sollten in die Lebensbezüge der Menschen hineingehen, um den christlichen Glauben öffentlich zu leben.

Das Evangelium muss in eine neue Sprache umgesprochen werden, damit es von Ostdeutschen verstanden wird. Dazu bedarf es neuer authentischer Geschichten, wie Menschen Heilung aufgrund ihres Glaubens in verschiedenen Lebensbezügen erfahren haben, um die Alltagsrelevanz des Evangeliums zu verdeutlichen.

Sabine Schröder